



www.bonifatius-dortmund.de

Dass du lebst war nicht deine eigene Idee

Predigt zu Jesaja 64, 3 – 7 am 30.11.2008

Die letzten welken Blätter von den Bäumen vor meinem Fenster sind herabgefallen. In einer Ecke des gegenüberliegenden Gartens sammeln sie sich zu einem Haufen. Fährt der Wind hinein, werden sie aufgewirbelt und in verschiedene Richtungen davongetragen. Der Wind treibt sein Spiel mit ihnen und sie müssen mitspielen, ohne die Richtung bestimmen zu können, ohne Halt oder Schutz.

Von diesem Schauspiel einen Moment abgelenkt, schaue ich wieder zurück auf die Worte, die ich eben las. Und beides verbindet sich zu einem gemeinsamen Bild: "Wie Laub sind wir alle verwelkt, unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind", schreibt der Prophet. "Niemand ruft deinen Namen an, keiner rafft sich auf, festzuhalten an dir."

Wie der Wind in das welke Laub fährt und es durcheinander wirbelt, so sieht der Prophet Menschen Israels, Menschen in der Welt: umhergetrieben von Trends der Wirtschaft, von Folgen der Finanzkrise, von Urgewalten der Natur, von Abläufen in der Geschichte; kein Halt, nirgends.

Mir fällt ein wenige Tage zurückliegendes Telefongespräch mit einem guten Bekannten ein. Ungläubig fragend, verzweifelt klagend berichtete er, dass eine für ihn so wichtige, sein Leben bisher tragende Beziehung zu einer geliebten Frau ihr Ende zu finden droht. Er möchte dieses drohende Ende aufhalten, fragt, was er tun könne - und fühlt sich doch mitgerissen vom unvorhersehbaren Unglück, von der letzten Konsequenz einer sich seit langem anbahnenden Entwicklung - einer Entwicklung, die er so nicht gewollt, nicht gesucht und nicht erwartet hat. Das, was seinem Leben Halt und Sinn gab, löst sich auf. Was bleibt? - Eine Geschichte unter unzähligen, die davon erzählen, dass Menschen Halt suchen in persönlichen Beziehungen, Halt suchen in geordneten Familienverhältnissen, in befriedigender Arbeit, in finanzieller Absicherung, dass sie Halt brauchen, um nicht fortgerissen zu werden von einem gesichtslosen Trend. Seit es Menschen gibt, ist es immer wieder die gleiche Geschichte in stets anderen Variationen.

Der Prophet schaut auf die Geschichte seines Volkes, das sich und seine Geschichte festzumachen versucht und sich doch nicht bleibend binden kann oder will an den Gott seines Bundes: Es lässt sich verführen von anderen, handfesteren Göttern, die spürbarer Halt zu versprechen scheinen; es schließt Bündnisse mit anderen Völkern, Herrschern, Kulturen, die größere Sicherheit verheißen; es glaubt, man werde auf sich selbst bauend schon das Fundament für ein gelingendes Leben legen könnenWie viele vor ihm, so

steht dieser späte Prophet am Ende des Jesaja-Buches vor den Trümmern der vergeblichen Versuche seines Volkes, die eigenen Geschicke festzumachen in Zeit und Welt aus eigener Kraft allein. "Wie Laub sind wir alle verwelkt, unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind." Wieder einmal sind sie zerstreut worden in alle Winde. Zerstreuung, Diaspora - Schicksal eines Volkes, das in Gott seinen Halt haben darf und dennoch immer aufs Neue haltlos durch Welt und Geschichte taumelt.

Unwillkürlich schleicht sich mir ein gewisses Verstehen ein für Menschen, die sich treiben lassen, die aufgegeben haben, nach Halt zu suchen, darauf zu hoffen, dass es etwas oder jemanden geben könnte, an dem festzumachen ihr Leben sinnvoller machen könnte. Verstehen ja - aber welche Biographien, welche Erfahrungen stecken dahinter?

Der Prophet meint: Nicht alles laufen lassen ist der Weg, nicht Loslösung, sondern Erlösung. Und er sieht sie begründet in "unserem Erlöser von jeher".

Und wir heute? - Sich in einer tragfähigen, belastbaren und tiefen Beziehung festzumachen ist sicher eine der schönsten und wichtigsten Erfahrungen unseres Lebens. Wie viel weniger überzeugend sind alle die mühsamen, bisweilen krampfhaften Versuche, sich Sicherheit und Halt im Leben zu erkaufen, auf Kosten anderer zu gewinnen, in rücksichtslosen oder unseriösen Angeboten sein Glück zu finden? - Warum geben Menschen dennoch diese Versuche nicht auf? Wohl deshalb, weil wir nicht aufhören können zu glauben, unseres eigenen Glückes Schmied zu sein, den Sinn und Halt unseres Lebens gleichsam selbst machen, herstellen zu können.

Das Angebot des Propheten in der heutigen Lesung, sich festzumachen an dem "einen Gott, der denen Gutes tut, die auf ihn hoffen", setzt die Einsicht voraus, dass alles, was wir in unserem irdischen Leben bewirken, erstellen und aufbauen können uns genauso trägt wie der Baum seine Blätter nährt und trägt - nicht weniger, aber auch nicht mehr. Das grüne Blatt im Frühling mag es ebenso wenig glauben wie wir Menschen: Es ist nicht für immer.

Wir beginnen den Advent: sich ein wenig Zeit nehmen zum Atemholen unserer Seele. Die letzten Worte der prophetischen Botschaft nennen unseren Orientierungspunkt beim Namen: "Und doch bist du, Herr, unser Vater ... Wir sind das Werk deiner Hände." Die damit verbundene Hoffnung wird treffend in einem Lied ausgedrückt, das gestern Nachmittag ein Pate seinem Kind zur Taufe singend mitgegeben hat:

„Vergiss es nie,
dass du lebst, war keine eigene Idee,
und dass du atmest, kein Entschluss von dir.

Vergiss es nie,
dass du lebst, war eines anderen Idee,
und dass du atmest, sein Geschenk an Dich.

Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur,
ganz egal, ob du dein Lebenslied in Moll singst oder Dur,
du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu.

Du bist du, das ist der Clou“ (Jürgen Werth).